

Das Öflinger Modell

*Versuche einer Integration von Kunst und fachlich-inhaltlichen Zielvorstellungen
in der Begleitung von Menschen mit einer geistigen Behinderung*

Es geht um's Leben !

**Kunst ist - Leben kreativ gestalten !
sich begegnen - ist die Kunst !**

Gedanken zur Bedeutung der Kunst im Haus der Diakonie Wehr-Öflingen
(Veröffentlichung des überarbeiteten Beitrags in Zeitschrift *Orientierung* 2/2000)

Michael C. Wernet

Kunst als Lebenssinn

„Ich bin glücklich, mein Leben hat jetzt endlich einen Sinn bekommen.“ Es war schon sehr spät geworden, als Hartmut heute mit seiner roten Kaffeekanne das Atelier verließ. „Lange habe ich mir Gedanken gemacht, wie das Bild werden soll. Bevor ich jetzt weitermalen kann, muß erst mal die Farbe trocknen.“ Manchmal wird es auch weit nach Mitternacht, bis Hartmut seine Arbeit im Atelier beendet hat. Nachts läßt es sich eben doch sehr viel konzentrierter arbeiten : „Da hab' ich endlich meine Ruhe und niemand stört mich.“

Das Atelier im Haus der Diakonie ist immer offen und gilt, wie scherzhaft gesagt wird, als „mitarbeiterfreie Zone“. Der Kreativität sollen keine äußeren Grenzen gesetzt sein.

In der künstlerischen Arbeit seinen individuellen Ausdruck und persönliche Lebensentfaltung zu finden, bedeutet für Hartmut Lebenssinn. Was könnte es im Leben mehr geben, als persönlichen Lebenssinn „wahr“-zunehmen ?

Hartmut Ernst, geboren 1953 in Wehr, ist Preisträger mehrerer Kunstpreise. Die künstlerische Arbeit ist sein Lebensinhalt. Hier erlebt er sich als Person wichtig und sinnvoll, und erfährt auch von außen viel Anerkennung.

Mit einem Brief an den Leistungsträger hatte Hartmut wenige Wochen zuvor in der Werkstatt für Behinderte gekündigt. „Schon drei Monate lang habe ich in der Werkstatt für Behinderte absichtlich alles falsch gemacht, niemand hat es gemerkt und niemand hat mir dann gekündigt. Jetzt muß ich eben selber kündigen.“

Hartmut braucht Zeit und Muße, um sich innerlich auf seine künstlerische Arbeit einzustellen - Zeit die ihm fehlt, wenn er in der Werkstatt arbeiten soll. Kunstschaffen und Werkstatt waren für ihn nicht mehr vereinbar, und so hat er sich entschieden, nur noch als „freier Künstler“ im Haus der Diakonie zu arbeiten. Es geht um's Leben ! Es geht um sinnhaften Lebensausdruck. Seinen Entschluß hat er in den vielen Jahren seither nie bereut.

Das Haus der Diakonie

Das Haus der Diakonie Wehr-Öflingen hat seine besondere Geschichte (1) : Es verdankt sein Bestehen der Unterstützung zahlreicher Künstler, darunter so namhaften Persönlichkeiten wie Otto Dix, HAP Grieshaber, Erich Heckel und Gerhard Marcks. „Künstler haben 30 Jahre lang durch ihre Teilnahme an unseren Ausstellungen geholfen, das Haus zu bauen. Künstler helfen noch heute uns und unseren behinderten Freunden auf vielfältige Weise“: Dem als „Kunstpfarrrer“ bekannt gewordenen Pfarrer Paul Gräb in Wehr-Öflingen (2) war es nach dem Krieg gelungen, zeitgenössische Künstler für seine Idee eines Dialogs von Kunst und Kirche zu begeistern und dafür vor allem auch solche Künstler zu gewinnen, die während des „Dritten Reiches“ als Vertreter „entarteter Kunst“ emigrieren mußten.

Aus diesem Dialog heraus entstand mit den Jahren in vielen Ausstellungen ein Kunstforum, das Anliegen der modernen Kunst zur Diskussion stellt und diese Kunst auch einer breiteren Öffentlichkeit unmittelbar zugänglich macht. Der Förderverein „Kunst und Diakonie“ will dazu beitragen, die Bedeutung der Kunst für Kirche und Gesellschaft, für das menschliche Zusammenleben und Zusammenwirken überhaupt zum Ausdruck zu bringen, und wurde mit dem Ziel gegründet, mit dem Verkauf von Kunstwerken eine soziale Aufgabe zu übernehmen.

1985 konnte das Haus der Diakonie mit zunächst 42 Wohnplätzen fertiggestellt werden. Dank der anhaltend großzügigen Unterstützung durch Künstler bietet das Haus heute 79 Menschen mit einer geistigen Behinderung ein Zuhause. Zuletzt hatte es insbesondere auch ein Benefizkonzert von Anne-Sophie Mutter möglich gemacht, ein kleines Wohnheim mit 14 Plätzen für solche Menschen neu einzurichten, die aufgrund der schwierigen Äußerungsformen ihrer geistigen Behinderung besondere Mühen haben, ein geeignetes Lebensumfeld für sich zu finden, ein kreatives Umfeld für verhaltenskreative Menschen !

Respekt und Dialog als Konzept

Kunst läßt sich nicht instrumentalisieren, ohne ein Wesensmerkmal aufzugeben. Instrumentalisierte Kunst stellt „keine geistigen Anforderungen“. Paul Gräb (3,4) hat immer wieder darauf hingewiesen, daß in einen Dialog nur das wirklich eintreten kann, was in seiner Autonomie respektiert wird. Der Dialog zwischen Kunst und Kirche sollte nach seinen Vorstellungen sein fruchtbares Spannungsfeld gerade dadurch erreichen, daß der Dialog aus autonomen Positionen heraus geführt wird. Diese Grundhaltung von Achtung und Wertschätzung gegenüber dem - oft vor allem auch unbequemen - autonomen Anders-Sein des Anderen hat nicht nur die Atmosphäre des Kunstforums bestimmt, sondern hat sich auch wesentlich auf die Konzeption des Haus der Diakonie ausgewirkt. Insofern haben Künstler mit ihrem äußerst sensiblen Gespür für Autonomie die Konzeption des Hauses ganz wesentlich mitgeprägt.

Auch Menschen mit einer geistigen Behinderung lassen sich nicht instrumentalisieren und sich unter dem einseitigen Blickwinkel ihrer Behinderung zu einem Versorgungsobjekt einer Einrichtung machen - nur weil sie anders sind. Würde und Autonomie sind Grundwerte, die sich nicht nach der jeweiligen Ausprägung von Normalität oder Konformität bemessen lassen, sondern sie verlangen vor allem ein Ernst-Nehmen von Anders-Sein.

Instrumentalisierung, Entmündigung und das Absprechen von autonomen Positionen lassen einen Dialog gar nicht erst aufkommen. Menschen mit einer geistigen Behinderung fordern daher, in der Würde und im Wert ihres Anders-Seins respektiert und wertgeschätzt zu werden. Sie fordern heraus, in der Autonomie ihres Anders-Seins als Gestaltende am gesellschaftlichen Dialog teilzuhaben - eben weil sie anders sind, und weil ihr Anders-Sein im Spektrum menschlicher Daseinsweisen einen besonderen persönlichen und gesellschaftlichen Wert darstellt.

Es geht um die Wahrnehmung persönlicher Identität, Authentizität und Autonomie.

Es geht um eine aktiv gestaltende und kommunikative Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft.

Aus seiner besonderen Geschichte heraus hat das Haus der Diakonie es sich zur Aufgabe gemacht, gerade auch den „Querköpfen“ und „Querdenkern“ unter den Menschen mit einer geistigen Behinderung, die in anderen Heimen oftmals als untragbar galten und deshalb in Psychiatrische Einrichtungen überwiesen wurden, eine neue Heimat zu geben, eine Heimat, die ihnen das bieten sollte, was ihr Anders-Sein erfordert (5). Querdenken als Herausforderung für die BewohnerInnen und MitarbeiterInnen gehört zum wesentlichen Konzept des Hauses : Anders-Sein wird vor allem als ein Wert betrachtet, der individuelle Menschenwürde ausmacht. (6)

Kunst im Haus der Diakonie

Es geht um weit mehr als nur um einen Konsum-orientierten Freizeitspaß oder die fürsorglich angeleitete Pflege schöngeistiger Neigungen von Heimbewohnern.

Kunst im Haus der Diakonie ist nicht Mittel zum Zweck, ist nicht Weg zu einem Ziel, Kunst wird hier nicht instrumentalisiert und dient nicht falschverstandenen Wünschen nach Verhaltensänderungen des „Behinderten“, sondern der Weg ist das Ziel : Kunst bedeutet vor allem individueller, kreativer Lebensausdruck und ist die überaus ausdrucksvolle Botschaft von dem anderen Selbstverständnis und der anderen Weltsicht von Menschen mit einer geistigen Behinderung.

„Jeder Mensch ein Künstler !“ (*J. Beuys*). Es geht darum, sich mit seiner ganzen Kreativität im Hier und Jetzt als Mensch in seiner Welt sichtbar und begreifbar zu machen.

„Kunst kommt von künden !“ (*J. Beuys*). Es geht um die besondere Botschaft eines wertvollen Anders-Seins. Kunst als kreativer Lebensausdruck von Menschen mit einer geistigen Behinderung drängt auf Verstehen und Austausch. Kunst ist eine eindrucksvolle Sprache, die zum Dialog herausfordert, die Sichtweisen gegenüberstellt, die Gefühle anspricht, oft sehr persönlich wird, Angst und Freude auslöst. Es geht darum, daß Gefühle in unserer Welt einen wesentlichen Platz haben dürfen. Es geht um Verstehen und um menschliche Begegnung.

Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft heißt, sich mit den Werten eines individuellen Anders-Seins im gesellschaftlichen Dialog einzubringen. Menschen mit einer geistigen Behinderung haben im künstlerischen Ausdruck häufig ganz besondere Kompetenzen. Es liegt im originären Interesse der gesetzlich verankerten „Eingliederungshilfe für Behinderte“ diese Kompetenzen zu unterstützen und in einen gesellschaftlichen Dialog eingehen zu lassen.

Dialog beginnt, indem zunächst einmal die Sprache des anderen erkannt und anerkannt wird. Nicht zufällig kamen im Haus der Diakonie dank seiner Geschichte besonders glückliche Umstände zusammen, die es ermöglichten, die kreativ-künstlerische Sprache der BewohnerInnen zu entdecken, anzusprechen und weiterzuentwickeln : vom Haus nicht mehr wegzudenken ist die reichhaltige Sammlung von Originalwerken zeitgenössischer Kunst in allen seinen allgemein zugänglichen Räumen. Dies hat schon von jeher zu einer intensiven und oft auch kontroversen Auseinandersetzung mit Kunst angeregt und viele Eigeninitiativen unter den BewohnerInnen entstehen lassen. Es erstaunt denn auch nicht, daß die arrivierten Künstler und ihre Kollegen mit einer geistigen Behinderung bereits seit 1988 in regelmäßig stattfindenden gemeinsamen Kunstaktionen miteinander im Dialog stehen und ihre Kunst erstmals 1988 zur Ausstellung „Botschaften“ und dann zu allen weiteren Ausstellungen in gemeinsamen Ausstellungskatalogen präsentieren.

Im Haus der Diakonie sind es immerhin gut 10 BewohnerInnen, die regelmäßig, gerne und, gemessen auch an den erworbenen Preisen, mit gutem Erfolg künstlerisch arbeiten.

Inzwischen drängt der Wunsch nach künstlerischem Dialog deutlich über das Haus hinaus auch weiter nach draußen. Aus den Ausstellungen sind bereits in den 80-er Jahren typischerweise Wanderausstellungen geworden, die eine sehr viel breitere Öffentlichkeit erreichen.

Auch die Künstler im Haus der Diakonie suchen immer vehementer nach Austausch außerhalb des Hauses.

Kunst als sinnstiftender Austausch

Helmut Hermann, geboren 1958 in Schopfheim, ebenfalls Preisträger zahlreicher Kunstpreise, sieht seine Kunst nicht allein im Prozeß des Kunstschaffens und im Ergebnis seiner Kunstwerke, sondern ganz wesentlich auch in der Vermittlung eines absolut ursprünglichen kreativen Arbeitens. Er ist ganz auf Austausch nach außen gerichtet, liebt Aktionen mit vielen Teilnehmern und hat sich im Verlauf der Jahre manche Kompetenzen als Leiter von Kunst-Workshops zugeeignet. SchülerInnen von verschiedensten Schulprojekttagen gehören zu den Teilnehmern seiner Workshops ebenso wie LehrerInnen, HeilpädagogInnen in der Ausbildung und BewohnerInnen von anderen Einrichtungen. Seit einigen Jahren beteiligt sich Helmut Hermann auch im Rahmen von Seminaren der Universität Freiburg und am Fritz Perls Institut für Integrative Therapie Düsseldorf.

Ein neueres Projekt des Hauses der Diakonie wird in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Geistige Behinderung“ im Berufsverband Deutscher Psychologen BDP durchgeführt : TeilnehmerInnen mit einer geistigen Behinderung und ihre BegleiterInnen aus den Einrichtungen kommen für die Dauer einer Seminarwoche zu einem Kreativ-Workshop zusammen, in dem, im Sinne einer gegenseitig lernenden Gemeinschaft, künstlerisches Arbeiten und die Vermittlung psychologisch-therapeutischer Kompetenzen im Mittelpunkt stehen. Zentrales Anliegen ist es dabei, mehr Lebensausdruck, Verstehen, Austausch und gemeinsamen Sinn zu entdecken. Als KünstlerInnen mit einer geistigen Behinderung leiten Helmut Hermann und Hermine Gartner den künstlerischen Teil der Veranstaltung.

Die Kunst ist - kreativ zu leben., sich begegnen ist die Kunst. Dazu können Menschen mit einer geistigen Behinderung in fundamentaler Weise beitragen.

Zusammenfassung

Noch bis heute werden Äußerungsformen von Menschen mit einer geistigen Behinderung häufig als unsinnig oder auch bedrohlich angesehen. Allzu leicht besteht dann die Neigung, solche Verhaltensweisen als Verhaltens-“Störung“ in den Bereich des Abnormen oder Krankhaften zu rücken und ihnen mit entsprechend restriktiven oder auf Verhaltensänderung gerichteten Maßnahmen zu begegnen. Allzu wenig wird die Frage gestellt, ob es nicht gerade mangelndes Verstehen, Nichtanerkennung des Anders-Seins und Verweigerung von Autonomie sind, die krankmachende Lebensbedingungen erst schaffen und ein Bemühen um Selbstverständnis, individuellen Lebensausdruck, mitmenschliche Begegnung und persönliche Sinnhaftigkeit blockieren.

In der Kunst ist der Paradigmenwechsel im Menschenbild, wie er in den Einrichtungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung zu fordern wäre, längst vollzogen.

In der künstlerisch-kreativen Arbeit vereinen sich genau diese ursprünglichen menschlichen Bedürfnisse und Wertvorstellungen in essentieller Weise : künstlerische Arbeit bedeutet ein Ringen um persönliche Identität und Lebensausdruck, eine Suche nach Dialog und Sinn.

Künstler und Menschen mit einer geistigen Behinderung finden hier nicht ohne Grund im gegenseitigen Verstehen schnell zusammen : sie teilen wohl leidhafte Erfahrungen sicher ebenso wie die Kraft des kreativen Ausdrucks.

Das Haus der Diakonie Wehr-Öflingen verdankt sein Bestehen der Unterstützung von Künstlern, die ein sehr sensibles Gespür für die Bedeutung von Achtung und Autonomie haben und sich folglich nicht zufällig dem Personenkreis von Menschen mit einer geistigen Behinderung zugewandt haben.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Geschichte und dem innovativen Stellenwert der Kunst im Haus der Diakonie Wehr-Öflingen unter besonderer Betrachtung der Bedeutung von Autonomieprozessen für das Kunstschaffen und Leben von Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Literatur :

- Gräb, P. : (1988) Überlegungen zum Verhältnis von Kunst und Kirche
in : Epting, K.-C. und Gräb, P. (Hrsg.)
Botschaften - Die Bedeutung der Kunst für die Kirche,
erlebt in der Evangelischen Kirchengemeinde Öflingen
(2) Bildband zur gleichnamigen Ausstellung Seite 29 ff.
Schauenburg Verlag Lahr
- Gräb, P. : (1990) Kirche - Kunst - Diakonie, Lernprozeß ohne Ende
in : Epting, K.-C. und Gräb, P. (Hrsg.)
Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung
(3) Bildband zur gleichnamigen Ausstellung, Seite 240 ff.
Thoma Verlag Karlsruhe

- Gräb, P. : (1993) Kunst und Kirche : getrennte Wege - gemeinsame Wege
 in : Gräb, P. und Epting, K.-C. (Hrsg.) **Wege**,
 (4) Bildband zur gleichnamigen Ausstellung, Seite 208 ff.
 Thoma Verlag Karlsruhe
- Küspert, H.-J.: (1997)Horizonte
 In : Gräb, P. und Küspert, H.-J. (Hrsg.) **Horizonte**,
 (1) Bildband zur gleichnamigen Ausstellung, Seite 9
 Verlag Kunst und Diakonie Wehr-Öflingen
- Wernet, M.C. : (1994) Integrative Gestalt-Psychotherapie -
 Tor zu neuen Verständnisräumen
 in : Lotz, W., Koch U. und Stahl, B. (Hrsg.)
 Psychotherapeutische Behandlung geistig behinderter Menschen
 (5) Verlag Hans Huber Bern, Seite 209 ff.
- Wernet, M.C. : (1996) Institutionelle Rahmenbedingungen für Psychotherapie,
 Persönlichkeitsentwicklung und Lebensentfaltung -
 Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der Versorgung
 von geistig behinderten Menschen
 in : Lotz, W., Stahl, B. und Irblich, D. (Hrsg.)
 Wege zur seelischen Gesundheit für Menschen mit einer
 (6) geistigen Behinderung, Seite 154 ff.
 Verlag Hans Huber Bern,
- Wernet, M.C. : (2002) Es geht um's Leben !
 Kunst ist - Leben kreativ gestalten !
 sich begegnen - ist die Kunst
 Zeitschrift Orientierung Heft 2/2000, Reutlingen
- Wernet, M.C. : (2002) Das Drama des geistig behinderten Menschen - Gedanken zur
 Entwicklung von Identität bei Menschen mit einer geistigen
 Behinderung
 Zeitschrift Integrative Therapie, Junfermann, Paderborn,
 Heft 3-4 /2002

Dipl. Psych. Michael C. Wernet, * 1947 in Freiburg im Breisgau, Klinischer Psychologe BDP
Ausbildung : Integrative Therapie /Gestalttherapie (FPI), Klientenzentrierte Therapie (GwG)
1983 - 2003 Arbeitskreisleitung BDP-AK Geistige Behinderung /Berufsverband Dt. Psychologen e.V.
seit 1973 tätig in verschiedenen Einrichtungen für geistig behinderte Menschen aller Altersstufen
1990 - 1993 Psychiatrische Universitätsklinik Basel (Projekt Ausgliederung von geistig Behinderten)
seit 1989 lehrbeauftragt am Psychologischen Institut der Universität Freiburg im Breisgau,
1992 - 2000 lehrbeauftragt am Fritz Perls Institut für Integrative u. Gestalt-Therapie Düsseldorf (FPI)
seit 1994 Psychologischer Fachdienst im Haus der Diakonie Wehr-Öflingen
Anschrift : 79660 Wehr-Öflingen, Postfach 34 /Tel 07761-92883 /e-mail : wernet.michael@web.de